

[s.n.]

Autor(en): **Sigg, Fredy**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tit!

Ja, ja – ich weiß schon: Die Anrede *Tit.* ist gänzlich veraltet; ihr wurde schon vor Jahren im Duden ein Grabkreuz † gesetzt. Trotzdem finde ich in ganz bestimmten Fällen das *Tit.* recht praktisch, ja sogar unentbehrlich. Daß es veraltet ist, stört unsere heutzutage nicht mehr sonderlich. Früher, wo auch wir noch bestrebt waren, «up to date» zu sein – ja, da hätten wir *Tit.* als Titel gewählt hätten. Wer aber in ein Alter eingetreten ist, wo die Autos seines Jahrgangs bereits gesuchte und hoch bezahlte Renommiefahrzeuge für Liebhaber

sind – nun, der braucht sich eines altmodischen *Tit.* ebenso wenig zu schämen wie sein automobiler Zeitgenosse seiner messingenen Karbidlaternen.

Immerhin: Jedes Ding zu seiner Zeit und an seinem Ort. Auch das *Tit.* Es liegt mir fern, etwa eine Renaissance von *Tit.*, *PP* oder *Euer Wohlgeboren* einleiten zu wollen. Aber ein *Tit.* in Ehren kann niemand verwehren, jedenfalls nicht einem Journalisten, der um eine passende Anrede fast so verlegen ist wie Herr Chaudet um einen Panzerübungsplatz. Und in dieser prekären Lage bin ich momentan.

Warum? – Darum:

Ich möchte gerne dem Zürcher Parteigründer Stocker einen Offenen Brief schreiben. Ich tat das nicht, solange seine Partei noch im «Blick»-Feld lag, denn jeder Angriff wäre Publizität für diesen Mann, Wasser auf seine Südländer-Schrotmühle und Wind in seine Anti-Italiener-Segel gewesen. Nun aber, da man von dem Ding, das er gegründet hat, in antiquierter, aber träfer Sprache sagen kann «... und es verrak allda» – nun, in diesem Augenblick ist ein deutliches Wörtlein über den Spuk fällig. Ueberfällig!

Jeden Brief aber, einen offenen ebenso wie einen geschlossenen, muß man mit einer Anrede beginnen. Und da bin ich gleich mit beiden Beinen ins Dilemma getrampt: Wie soll ich den Herrn Stocker anreden? «Lieber Herr Stocker!» geht auf gar keinen Fall; man könnte sonst meinen, ich hätte einmal auf einer ganz besonders versumpften Wiese mit dem Adressaten Säue gehütet, und das ist nicht der Fall.

Zweite Möglichkeit: «Sehr geehrter Herr!» Nein, kommt auch nicht in Frage. So redet man zwar, ohne

viel dabei zu denken, so gut wie jeden Zeitgenossen an. Aber diesen Adressaten kann ich nicht so anreden. Er könnte das mißverstehen, wie er ja offenbar unsere ganze politische und wirtschaftliche Lage mißverstehet. (Wie anders wäre erklärbar, daß ein Schweizer ein politisches Geschäft in Fremdenhaß auf tut?) Er könnte aus der Anrede ableiten, daß ich ihn tatsächlich und erst noch sehr zu ehren gedächte, was aber keinesfalls in meiner Absicht liegt. Im Gegenteil. Darum wäre es auch keine Lösung, wenn ich das «sehr» wegließe; die «Ehre» würde doch stehen bleiben. Auf dem Papier. Was also?

Es bleibt mir theoretisch und praktisch nichts anderes übrig als die Anrede *Tit.*! Darunter mag sich der Herr Italienerfresser selber vorstellen, welche Titulaturen sich dahinter verbergen mögen. Sollte er sich durch den verborgenen Inhalt meines *Tit.* beleidigt fühlen – nun, dann hat er höchst wahrscheinlich recht mit seiner Interpretation, aber er soll es mir gefälligst beweisen, falls er Beleidigungsklage erhebt. Gesagt habe ich nichts – und für

